

Arbeit, Tänze und Visionen

BERLIN Die Union progressiver Juden tagte zum 15. Mal im Spandauer Forst

VON OLAF GLÖCKNER

Klein, aber vital – so lassen sich die meisten Gemeinden der Union progressiver Juden in Deutschland (Upj) beschreiben. Ihr jährliches Highlight ist die Jahrestagung in Berlin-Spandau, und hier traf man sich vergangene Woche schon zum 15. Mal. Mehr als 200 Teilnehmer lernten, stritten, tanzten, sangen und beteten gemeinsam – auf Deutsch, Russisch, Englisch und Hebräisch. Doch das »Familientreffen« der Progressiven hatte mehr zu bieten als nur den Charme eines bunten Kongresses. Hirn und Herz sollten gleichzeitig erreicht werden, was nicht zuletzt mit abwechslungsreicher Gottesdienstgestaltung durch Studenten des Abraham-Geiger-Kollegs Potsdam und der dort angegliederten Kantorenschule gelang. Bei den Workshops sorgten Gesa Ederberg, Elisa Klapheck und Dalia Marx für Geschlechter-Parität unter den Rabbinern, wobei sämtliche Referenten auf mögliche Honorare verzichteten. Ein eigens für die Jahrestagung entwickelter Siddur half zudem auch den Laien, sich sicher in den jeweiligen Gottesdienst-Liturgien zu bewegen.

Seit je geht die Standortbestimmung der Liberalen damit einher, auch das Verhältnis zur nichtjüdischen Umwelt zu prü-

»Für uns Liberale bleibt der jüdisch-christliche Dialog aber existenziell wichtig.« Günther B. Ginzler

fen und sinnvoll zu korrigieren. So war es wohl kein Zufall, dass der Eröffnungsvortrag des Kölner Publizisten Günther B. Ginzler »Alles Papst – oder was?« überschrieben war und sich mit aktuellen Problemen im jüdisch-christlichen Dialog beschäftigte.

ERNÜCHTERUNG Ginzler, Mitglied in der liberalen Kölner Gemeinde Gescher La Massoret und Mitbegründer des Gesprächskreises Juden-Christen-Muslims, reflektierte ein Stück jüdisch-christlicher Beziehungsgeschichte und zog für das gegenwärtige Verhältnis zur katholischen Kirche eine ernüchternde Bilanz. Die jüngsten Sendschreiben von Papst Benedikt XVI. zur katholischen Osterliturgie und zum Umgang mit der erzkonservativen Pius-Bruderschaft sorgten für einen »Rückfall des jüdisch-christlichen Dialoges auf den Stand der 50er Jahre« – eine Entwicklung, die unter Benedikts Vorgänger Johannes Paul II. wohl niemand mehr erwartet hätte. Nun sei eine Denkpause im Dialog durchaus angebracht. »Für uns liberale Juden bleibt der Dialog aber existenziell



Liberales Familientreffen: beim Kiddusch vereint ...



... in der gemeinsamen Sache gestärkt ...

wichtig«, betonte der Referent. »Ich plädiere außerdem dafür, dass wir den Weg zu den Moscheen suchen.«

RESPEKT Eine Vielfalt an Workshop-Themen erwartete die Besucher am Freitag, wo unter anderem Fragen der Liturgie, Konzepte von Mizwa, Perspektiven von Sozial- und Kulturarbeit, aber auch internationale Themen und Visionen künftiger Gemeindearbeit auf dem Programm standen. So stellte Sozialarbeiterin Margarita Suslovich aus Hannover eine von den Soziologen Karen Körber, Doron Kiesel und Andreas Gotzmann erstellte empirische Studie *Im gelobten Land?* vor, die hilfreich für das Verständnis zwischen »Veteranen« und Neuzuwanderern in den Gemeinden sei. »Der Respekt vor den älteren Immigranten ist heute viel größer als noch vor Jahren«, konstatierte Suslovich, »und die Jüngeren sind stärker motiviert für Tikkun Olam und ehrenamtliche Hilfe.«

Einen nachdenklichen Vortrag über »Mythen und Realität der Zuwanderung« hielt dagegen Leonid Friedmann, ebenfalls aus Hannover. »70 Prozent der Immigranten-Kinder sind nicht in den Gemeinden angekommen«, so Friedmann, »die meisten von ihnen entstammen sogenannten gemischten Familien.« Angesichts der kritischen Situation plädiert der Hannovera-

»70 Prozent der Immigranten-Kinder sind nicht in den Gemeinden angekommen.« Leonid Friedmann

verband progressiver Zionisten, der in den wachsenden liberalen Gemeinden in Deutschland einen wichtigen Verbündeten sehe.

Noch ganz frische Eindrücke aus dem Heiligen Land boten Mascha Blender (19) aus Bad Segeberg und Jaqueline Asare (20) aus Berlin. Mit Unterstützung der Bewegung »Jung und Jüdisch« hatten beide ein Jahr am israelischen Jahresprogramm »Schnat« teilgenommen, dabei für amnesty international und ein Aufnahmezentrum für afrikanische Flüchtlinge gearbeitet, in Kibbuzim ausgeholfen, Hebräisch- und Jüdisch-Kurse belegen und schließlich eine zwei-monatige Reise quer durchs Land genossen. »Das Schnat-Programm bietet so viel an Herausforderungen und Begegnungen, dass wir es dringlich weiterempfehlen«, so eine begeisterte Mascha Blender. Madrichim von »Jung und Jüdisch« waren es dann auch, die zusammen mit dem Münchner Rabbiner Tom Kucera den Kabbalat-Schabat-Gottesdienst gestalteten und Freitagnacht zu Klängen der Band »Mizva« ausgelassen *Hora Medura* und *Hine Hi Baa* tanzten.



... und beim Tanz unabhängig

ner für eine radikale, historisch einmalige Ausnahmeregelung: Den Zuwanderern mit jüdischer Abstammung »nur« aus väterlicher Linie solle eine gleichberechtigte Gemeindegliedschaft angeboten werden – sofern sie tatsächlich Gemeindeanschluss suchen. »Wir ändern die Halacha nicht und streben diese Ausnahme ausschließlich zur Sicherung des künftigen Gemeindelebens in Deutschland an«, begründete Friedmann seinen heftig diskutierten Vorschlag.

UMDENKEN Liberale Neuigkeiten aus Israel brachten Rabbiner Joel Oseran und Dalya Levy, Executive Director von arzenu (»Unser Land«), mit. Jüngere Umfrageergebnisse zeigten, dass das Interesse der israelischen Bevölkerung am progressiven Judentum wachse. Wichtig sei nun der Ausbau eines liberalen Schulsystems, damit israelische Eltern und Kinder sich nicht ausschließlich zwischen orthodox und säkular entscheiden müssten. Dalya Levy bot einen kompakten Überblick zur Arbeit von arzenu, dem weltweiten Dach-

Viel Kopfarbeit galt es wiederum bei den Schitrium und der Podiumsdiskussion am Samstagnachmittag zu leisten. Hier zeigten sich Walter Blender, Vorsitzender in Bad Segeberg, Rachel Dohme aus Hameln, Upj-Vorsitzender Jan Mühlstein und Leo Hepner einig darin, dass die Union als Dachverband der liberalen Juden an struktureller Bedeutung eher noch gewinne. Ebenso mache eine noch stärkere Einbindung in die »World Union for Progressive Judaism (WUPJ)« Sinn.

Rabbiner Walter Rothschild stellte seinerseits die Frage nach den »heutigen Grenzen des liberalen Judentums« – einerseits im Verhältnis zur nichtjüdischen Umgebung, andererseits in der Abgrenzung gegenüber äußerst aktiven ultra-orthodoxen Gruppierungen. Dieses Thema konnte nur noch gestreift werden und wird ganz sicher auch die nächsten Jahrestagungen in Berlin-Spandau beschäftigen.

Jiddischkeit mit Jazzappeal

WIESBADEN Ein halbes Jahr nimmt sich die Gemeinde Zeit für jüdische Kultur

»Tarbut«, das ist im Hebräischen der Begriff für das deutsche Wort Kultur. Und für diese jüdische Kultur nimmt man sich in Wiesbaden viel Zeit, fast ein halbes Jahr, nämlich vom 16. Juli bis zum 8. November. Gemeinsam mit dem Kulturamt der hessischen Landeshauptstadt und mit Unterstützung des Zentralrats der Juden in Deutschland hat die jüdische Gemeinde Wiesbaden wie schon im vergangenen Jahr ein vielfältiges Kulturprogramm zusammengestellt. Wie beispielsweise die Fotoausstellung »Wasser ist Leben«, die vom 17. Juli bis zum 6. August im Foyer des Rathauses zu sehen ist. Hier ist zu bestaunen, was es dem seit jeher unter Wassermangel leidendem Israel gelingt, neue Quellen zu erschließen und Wasser aufzubereiten.

Ein Höhepunkt des Programms sind die Konzerte der Kfar Saba Symphonic Wind Youth Band im Kulturforum: Die 60-jährigen Musiker und Musikerinnen aus Wiesbadens Partnerstadt Kfar Saba präsentieren Klassik, israelische Folklore und Pop. Und auch das Hamburger Leon Gurvitch Jazz-Project ist ein musikalischer Grenzgänger: Klesmer trifft Jazz trifft Weltmusik, experimentell und modern – in den

Kurhaus-Kolonnaden. Gurvitch wird begleitet von Inna Vysotska, Omar Rodriguez Calvo und Dimitris Christides.

Auch die historische Filmbühne Caligari beteiligt sich am Programm: Hier sind die Filme »Jellyfish – Vom Meer getragen«, »A Tickle in the Heart« und »Schnat Effes – Die Geschichte vom bösen Wolf« zu sehen. Im Kulturforum in der Friedrichstraße gastiert das Figurentheater Lappanoptikum, das in der Tradition des russischen Puppen-theater-Machers Sergej Obrazsov steht. Hier präsentiert »Tarbut« auch die Band The



Bühne frei für das Lappanoptikum

Jewels, die auf »jiddischkeit mit Jazzappeal« setzt und jüdische Musiktraditionen – die Klänge aus den Schtetln – mit denen der Welt, mit Tango, Son, Polka, Swing und arabischer Musik zusammenfließen lässt.

Auch die Literatur hat ihren Platz bei »Tarbut«: Die Frankfurter Autorin Ulrike Kolb, bekannt geworden mit dem Roman *Frühstück mit Max*, wird im Literaturhaus Villa Clementine aus ihrem neuen Buch *Yoram* lesen. Einem Roman einer jüdisch-deutschen Liebe: der Liebe zwischen Carla und Yoram, die es vermag, sich gegen die Abgründe der Vergangenheit zu behaupten – und doch am Jetzt zerbrechen könnte.

Einige Perlen der jüdischen Kultur sind in Wiesbaden zu erleben. »Indem wir das Angebot über einen langen Zeitraum streuen, bringen wir uns als Gemeinde immer wieder ins Gespräch zurück«, sagt Jacob Gutmark, Vorstandmitglied und an der Planung von Seiten der Gemeinde beteiligt. Am 6. Oktober, während des Laubhütentfestes stellt sich die jüdische Gemeinde beim Tag der offenen Tür in der Friedrichstraße 31-33 vor.

Marc Peschke

infos zu Tarbut: www.wiesbaden.de

Anzeige

ISRAELS ZUKUNFT SICHERN

Zeigen Sie Ihre Verbundenheit mit Israel und machen Sie der nächsten Generation ein Geschenk. Mit Ihrem Testament zugunsten Israels helfen Sie die Zukunft des Landes zu sichern.

Seit mehr als 50 Jahren leistet der KKL Hilfe bei der Erstellung und Überarbeitung von Testamenten. Hierbei stehen die Interessen des Vererbenden und der Erben im Vordergrund. Der KKL vermittelt bei Bedarf gerne rechtliche Beratung, etwa zur Minimierung der Erbschaftssteuer oder bei Unklarheiten unter den Erben.

Vereinbaren Sie einen unverbindlichen Beratungstermin

Telefon: 069 - 97 14 02 11

in unserem Büro oder bei Ihnen.

Als Delegierter des Jüdischen Nationalfonds e.V. – Keren Kayemeth Lelsrael (KKL) berate ich Sie vertraulich in Erbschaftsangelegenheiten zugunsten Israels.

Ihr

Moshe Oppenheimer



JÜDISCHER NATIONALFONDS e.V.
Liebigstraße 24 · 60323 Frankfurt/M. · Tel. (069) 97 14 02-11 · Fax (069) 97 14 02-25